

Fokus : Industrielandschaften

Autor(en): **Fischer, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **158 (2018)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FOKUS: INDUSTRIELANDSCHAFTEN

Markus Fischer

Einleitung

Seit etwa 40 Jahren hat sich die Wahrnehmung und Wertschätzung von Industriebauten stark verändert. Fabriken oder Infrastrukturbauten waren kaum Gegenstand der Kunst- oder Architekturgeschichte. Industriebauten gehörten zur Welt der Arbeit und waren im Bewusstsein der Bevölkerung negativ konnotiert. Dazu beigetragen hat auch das Selbstverständnis der Schweiz als agrarisch geprägtes Land. In dieses Bild passten keine rauchenden Fabrikschlote.

Dieses Selbstbild der Schweizer entsprach aber kaum der Wirklichkeit. Der Wohlstand der Schweiz entstand im Wesentlichen durch die Industrialisierung im 19. und 20. Jahrhundert. Insbesondere die Ostschweiz gehört zu den früh und überdurchschnittlich industrialisierten Gegenden der Schweiz.

Erst mit dem Niedergang der Industrie – insbesondere der Textilindustrie – wurde man sich bewusst, dass Industriebauten nicht nur bedeutende wirtschaftsgeschichtliche Zeugen, sondern auch bautechnisch- und baukünstlerisch von Interesse sind und eine bedeutende Ressource darstellen, die weitergenutzt werden kann und soll.

Natürlich gab es Künstler, welche die architektonische Qualität von Industriebauten erkannten. Le Corbusier war auch hier ein Pionier. In seinem 1923 erschienen Buch «Vers une Architecture»¹ stellte er die Ingenieure als die wahren Baukünstler dar: «Die Ingenieure verwenden, da sie auf dem Wege der Berechnung vorgehen, geometrische Formen und befriedigen unsere Augen durch die Geometrie und unseren Geist durch die Mathematik. Ihre Werke sind auf dem Wege zur grossen Kunst.» Als Beispiel zeigte er Bilder von grossen Getreidesilos aus den USA und Kanada.

Bei uns hingegen war dem Fotografen Jakob Tuggener (1904–1988) mit seinem 1943 publizierten Fotobuch «Fabrik» kein Erfolg beschieden. Heute gilt sein Werk als Meilenstein der Fotobuchgeschichte.²

In den 1970er-Jahren war es das Fotografenpaar Gerd und Hilla Becher, welches mit ihren nüchternen schwarzweissen Fotografien von Hochöfen, Gasometern und Förder-

türmen unsere Augen für die Schönheit dieser Artefakte öffnete.

Pionier in Sachen Industriearchäologie in der Schweiz war Hans-Peter Bärtschi. Er hat nebst der Erforschung von Industriedenkmalern mehrere Industrielehrpfade initiiert und mit der Informationsplattform für schützenswerte Industriekulturgüter der Schweiz (ISIS) ein wichtiges Inventar geschaffen.

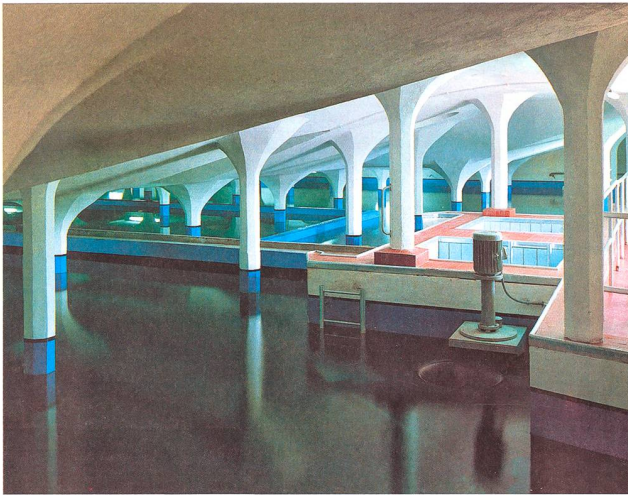
Im Kanton St. Gallen wurden 1987 das Baudepartement und das Departement des Innern beauftragt, die Grundlagen für ein Inventar schützenswerter Industriebauten zu beschaffen. 1990 bis 1992 erstellte ein Arbeitsteam des Amtes für Kulturpflege Kurzinventare von 101 Industriedenkmalern. Von den 101 untersuchten Objekten wurde dabei 26 Objekten kantonale Bedeutung beigegeben. Schliesslich verblieben 18 Anlagen auf der Liste, welche 2002 in den kantonalen Richtplan eingetragen wurden.

Jüngstes Beispiel für die veränderte Wertschätzung von Industrieanlagen betrifft das Schotterwerk in Sargans, welches zum Eisenbergwerk Gonzen AG gehörte. Lange Zeit liess man die Anlage verlottern. Nun plant die Gemeinde den Erhalt und eine neue Nutzung der Anlage.

Es mussten aber auch schmerzvolle Verluste hingenommen werden, wie etwa die Bauten für das ehemalige Seewasserwerk der Stadt St. Gallen in Goldach. 2010 wurde die 1912 erbaute Filterhalle von Robert Maillart abgebrochen. Die Halle mit der Pilzdecke war als Kathedrale des Wassers in der Fachliteratur ausführlich gewürdigt worden. 2017 folgten der Abbruch der Maschinenhalle von 1895 und des Pumpwerks von 1949.

1 Eine deutsche Ausgabe wurde erstmals 1926 unter dem Titel «Kommende Baukunst» herausgegeben.

2 Jakob Tuggener – Maschinenzeit. Ausstellung in der Fotostiftung Schweiz, Winterthur, 21. Oktober 2017 bis 28. Januar 2018.



Ehemaliges Seewasserwerk der Stadt St. Gallen in Goldach. Die Filterhalle von Robert Maillart wurde 2010 abgebrochen. Foto Felix Candela, aus: David P. Billington: Robert Maillart, Zürich und München 1990, S. 19.

Industrielandschaften im Kanton St. Gallen

Genauso vielfältig wie der Kanton ist auch die Industrie im Kanton. Der Beginn der Industrialisierung fällt dabei zusammen mit der Gründung des Kantons 1803. Wichtigste Branche war die Textilindustrie, die heute nur noch eine marginale Bedeutung besitzt, aber mit ihren Fabriken immer noch viele Dörfer, Landschaften und Siedlungen prägt. Im Fürstenland und im Rheintal dominierte die Stickereiindustrie, im Süden des Kantons die Baumwollspinnerei. Dazwischen liegt das Toggenburg, wo sich viele Webereien und Färbereien befinden.

Entscheidend für die Ansiedlung von Fabriken waren vor allem zwei Faktoren: Wasserkraft und/oder die Eisenbahn. Dazu kam die Verfügbarkeit von Arbeitskräften und Kapital.

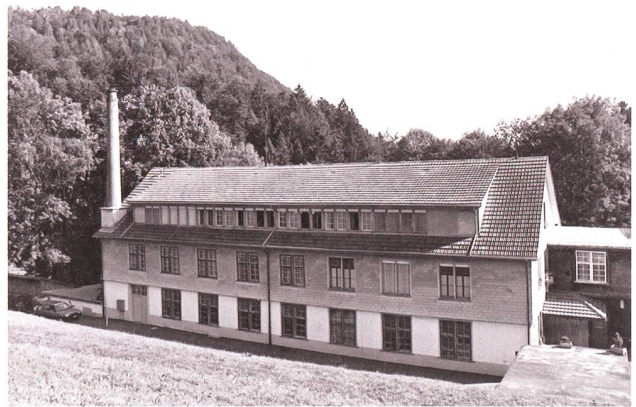
Toggenburg

Der Talboden im Toggenburg mit der mäandrierenden und wasserreichen Thur und ihren Zuflüssen eignete sich hervorragend für die Ansiedlung von Industriebetrieben, die auf die Wasserkraft angewiesen waren. Von Neu St. Johann bis Dietfurt reiht sich eine Fabrik an die andere (dem Flusslauf folgend mit Gründungsjahr): Weberei Meyer-Mayor, Neu St. Johann, 1830; Weberei Trepel, Ebnat-Kappel, 1865; Weberei in der Roos, Ebnat-Kappel, 1843; Textilwerke Heberlein, Wattwil, 1836; Spinnerei Lichtensteig, 1816–1819; Weberei Thurotex, Lichtensteig, 1867;

³ Dudzik, S. 147, gemäss H. Wartmann, 1875.



Buntweberei Looser, Ebnat-Kappel. Hinten Webereigebäude, vorne die Zwirnerie im Flachbau von 1924. Foto: Industrieinventar/ Armin Eberle, um 1990.

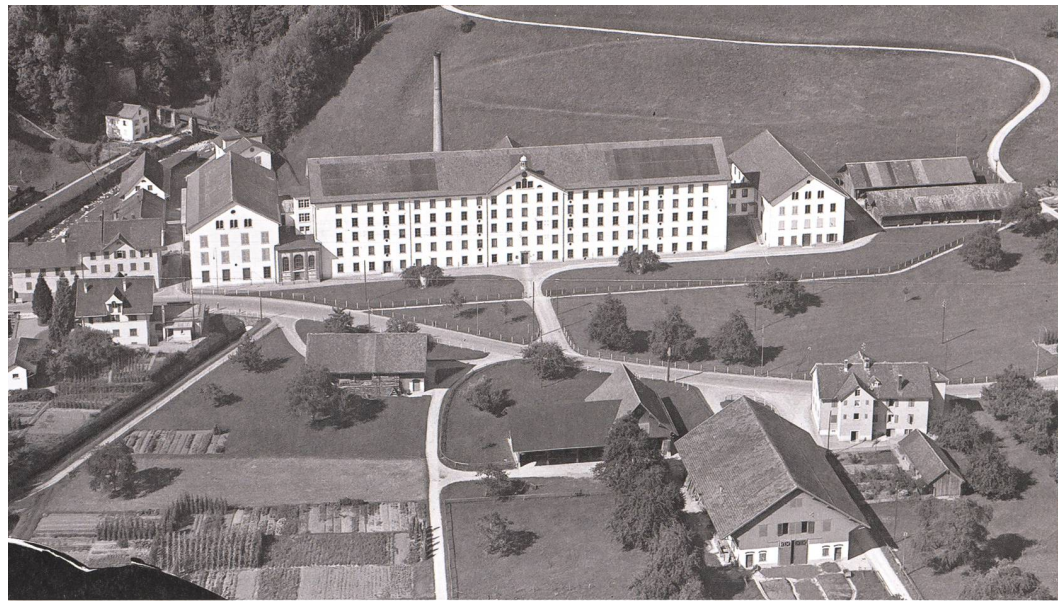


Die 1862 gegründete Weberei Graf in Krinau gehörte zu den ersten Buntwebereien im Toggenburg. Foto: Industrieinventar/ Armin Eberle, um 1990.

Spinnerei und Weberei Dietfurt, 1838; Buntweberei Schönenberger Dietfurt, 1860; Weberei Soor, Dietfurt, 1861. Dazu kommt die ehemalige Weberei Graf im Feldmoss in Krinau. Die Weberei Graf war bei der Gründung 1862 eine der ersten Buntwebereien im Toggenburg. 1988 übernahm das Familienunternehmen Robert Ruoss & Co. aus Schübelbach den Betrieb. Nachdem die Produktion eingestellt wurde, diente das Fabrikgebäude bis 2016 als Verkaufslokal für Textilien. Nun sucht die denkmalgeschützte Fabrik einen neuen Eigentümer und eine neue Nutzung.

See-Gaster und Sarganserland

Die Gegend von Rapperswil bis Sargans ist geprägt von Baumwollspinnereien. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es die Firmengruppe Brändlin/Hürlimann, welche mit ihren Spinnereien Uznaberg (1833), Jona (1825), Rapperswil (1846) und Richterswil das Feld beherrschten. Die Spinnerei am Uznaberg galt dabei in technischer und baulicher Hinsicht lange als Musterbetrieb.³ Brändlin/Hürlimann waren damit hinter Heinrich



Die Spinnerei Uznaberg, erbaut 1833, galt lange Zeit in technischer und baulicher Hinsicht als Musterbetrieb. Foto: ETH-Bibliothek Zürich, Werner Friedli, 1946.

Kunz die zweitgrösste Firmengruppe der Schweiz. Für den weiteren Ausbau der Betriebe mit Selfaktoren⁴ genügte allerdings die verfügbare Wasserkraft der teilweise unregelmässig wasserführenden Bäche nicht mehr. Die fehlende Triebkraft musste mit teurer Dampfkraft ergänzt werden. Dies war im Sarganserland nicht notwendig. Die Bergbäche mit ihrem grossen Gefälle lieferten mehr als genügend Antriebskraft. So entstanden denn auch in Flums (1866) und etwas später in Mels (1877) neue Grossbetriebe. Die Spinnerei der Gebrüder Spoerry am Schilsbach in Flums wurde in kurzer Zeit (1888) mit ihren 100 000 Spindeln zur grössten Spinnerei der Schweiz.⁵ Die 1859 eröffnete Eisenbahnlinie Rapperswil-Sargans und das von der Gemeinde verliehene Wasserrecht ermutigten die Spoerrys zur grossen Investition. Aus den gleichen Gründen entstand die Spinnerei und Weberei Mels

(1877), die Weberei in Walenstadt (1861) und die Jacquardweberei Azmoos (1866–1867), alles Neuansiedlungen von ausserkantonalen Unternehmern.

Fürstenland und Rheintal

Nicht auf Wasserkraft und nur indirekt auf die Eisenbahn angewiesen war die Maschinenstickerei, welche ab den 1870er-Jahren einen grossen Aufschwung erlebte. Die Handstickmaschine konnte vom Sticker mit Muskelkraft betrieben werden. Das änderte sich mit dem Aufkommen der Schifflistickmaschine um 1900, welche einen Antrieb benötigte. Gleichzeitig wurden die ersten Elektrizitätswerke gebaut (das Kubelwerk in St. Gallen lieferte ab 1900 Strom und war das erste Speicherkraftwerk der Schweiz überhaupt), so dass die neu entstandenen Schifflistickfabriken unabhängig von einem Fliessgewässer aufgestellt werden konnten. Für die Fabrikanten aber war eine gute Zugverbindung nach St. Gallen wichtig, wurden doch an der dortigen Stickereibörse die Aufträge vergeben. So erreichten die Fabrikanten aus dem Rheintal oder aus Gossau, Flawil und Wil am Mittwoch und Samstag mit dem Morgenzug rechtzeitig die Börse und konnten am gleichen Tag mit mehr oder weniger vollen Auftragsbüchern wieder in ihre Dörfer heimkehren.



Weberei Walenstadt, ein Bau von 1861. Durch atelier-f architekten, Fläsch, wurden 1998–2000 Lofts und das Museum Bickel eingebaut. Foto: atelier-f architekten, Fläsch.

Traditionelle Fabriktypologien

Die Fabriken lassen sich grob in zwei Typen einteilen; Geschossbauten und Flachbauten. Spinnereien und die frühen Stickereifabriken waren in der Regel Geschossbauten

4 Ein Selfaktor (englisch Selfactor «Selbsthandelnder») ist eine Weiterentwicklung einer Spinnmaschine vom Typ Spinning Mule. Der Selfaktor konnte vollkommen automatisch arbeiten.

5 Dudzik, S. 242 ff.

mit zwei und mehr Obergeschossen unter einem Sattel- oder Walmdach. Die Bauten fallen durch ihre Grösse und die monotone Reihung von gleichen Fenstern auf. Typische Beispiele sind die erwähnten Spinnereien in Uznach, Flums und Mels oder die 1869 von Johann Christoph Kunkler erbaute ehemalige Actienstickerie Kronbühl in der Gemeinde Wittenbach.

Webmaschinen benötigen für die Bedienung gutes Licht, was bei Gebäuden mit tiefen Grundrissen nur bei eingeschossigkeit und mit Shed- oder Parallelgiebelbauten möglich war. Die Sheddächer ermöglichten eine gute Ausleuchtung des ganzen Raumes mit Tageslicht. Beispiel für diesen Fabriktyp ist die Weberei Walenstadt von 1861. Vier Reihen von langen Sheddächern reihen sich hintereinander. 1998–2000 wurden hier loftartige Reihenhäuser sowie das Museum Bickel eingebaut.

Die um 1900 in grosser Zahl entstandenen Schifflistickfabriken haben eine eigene Typologie entwickelt. Einem meist zweigeschossigen Kopfbau mit Büro und Nachsticksaal folgt ein eingeschossiger, langgezogener und gut befensterter Maschinensaal. Die Schifflistickmaschinen mit meist 10 Yard Länge wurden in engem Abstand quer in den Raum gestellt. Der Sticker sass am Kopfende der Maschine und steuerte die Maschine über den Pantographen. Dafür benötigte er gutes Seitenlicht. Durch das hohe Gewicht und die starken Bewegungen mussten die Maschinen zudem gut fundiert werden. Eine Platzierung in den Obergeschossen der alten Fabriken mit ihren Holzbalkendecken war nicht mehr möglich. Ein schönes Beispiel ei-



Schifflistickerei an der Gerbestrasse in Balgach, erbaut 1911 von Johann Labonté für Ferdinand Metzler. Foto aus: *Chronik des Kantons St. Gallen, Zürich 1945, S. 541.*

6 *Denkmalpflege und Archäologie im Kanton St. Gallen 2004–2008, S. 157–159.*



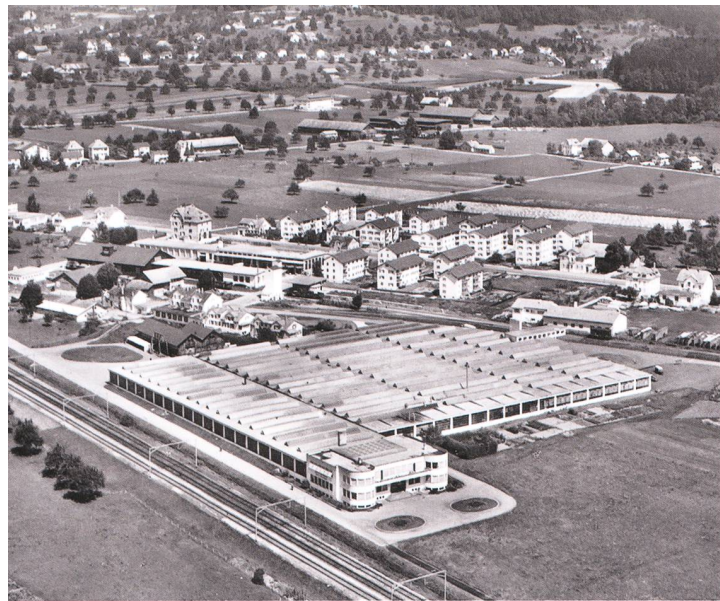
Stickereifabrik mit Villa in Rüthi, erbaut 1906/1907 (Villa) und 1917/1918 (Fabriktaal) von Johann Labonté. Foto: Sabine Schneider, Rüthi, 2009.

ner solchen Stickereifabrik ist das 1907 für die Firma Hoffmann & Cie. erbaute Stickereigebäude an der Bahnhofstrasse 51 in Altstätten oder die 1911 für Ferdinand Metzler von Johann Labonté entworfene Schifflistickerei an der Gerbestrasse 8 in Balgach.

In diesem Gebiet der Industriearchitektur hervorgeraten haben sich insbesondere zwei Architekten: Wendelin Heene (1855–1913) und Johann Labonté (1866–1945). Heene gilt als bedeutendster Architekt des Jugendstils um die Jahrhundertwende in St. Gallen. Nebst Villen und Geschäftshäusern baute er unzählige Fabriken in und um St. Gallen. Die grösste von ihm erstellte Anlage war die Stickerei von Arnold B. Heine in Arbon (heute nur noch teilweise erhalten) oder die ehemalige Schifflistickerei Alder & Rappolt in Gossau. In Heerbrugg und Umgebung war mit Labonté ein begabter Architekt tätig, dessen Bauten vom Jugend- und Heimatstil beeinflusst waren. Ein besonders schönes Ensemble von Villa und ehemaliger Stickerei findet sich in Rüthi. Labonté war sowohl Architekt der 1906/1907 erbauten Villa (für den Direktor der damaligen Rheintalische Zementfabrik), wie auch für den 1917/1918 erstellten eingeschossigen Fabriktrakt (für den Stickereifabrikanten Robert Nüesch). Villa und Fabrik wurden 2005 und 2006 unter Beizug der Kantonalen Denkmalpflege vorbildlich renoviert.⁶

Industrieikonen der Moderne

Obwohl mit dem Niedergang der Stickerei die Hochblüte der Ostschweizer Textilindustrie beendet war, entstanden in der Folge einige Industriebauten von überkommunaler Bedeutung, so die Traktorenfabrik Hürlimann in Wil, gebaut in Etappen von 1937–1939, 1947 und 1967. Ein Bau, der mit seinen runden Kopfbauten aus dem Fundus des neuen Bauens schöpft.



Traktorenfabrik Hürlimann, Wil, erbaut in Etappen von 1937–1939, 1947 und 1967, schöpft mit seinen runden Kopfbauten aus dem Fundus des Neuen Bauens. Foto: Staatsarchiv St. Gallen, um 1959.

Ein architektonisches Meisterwerk ist die ehemalige Gummibandweberei in Gossau, 1954–1955 von den jungen Architekten Danzeisen und Voser unter Mithilfe des Ingenieurs Heinz Hossdorf gebaut. Die schräggestellten dünnwandigen Betonschalen überbrücken den Fabriksaal stützenfrei und ermöglichen gleichzeitig eine gute Belichtung. Der spektakuläre Bau wurde denn auch in die Architektursammlung des Museums of Modern Art in New York aufgenommen.

Auch Fritz Haller⁷ ist mit einem Fabrikbau im Kanton St. Gallen vertreten. An der Sarganserstrasse 90 in Bad Ragaz steht eine 1967 erstellte Fabrikhalle, die mit seinem Stahlbausystem «Maxi» erstellt wurde.



Die ehemalige Gummibandweberei Gossau, erbaut 1954–1955 von Danzeisen und Voser, wurde in die Architektursammlung des Museums of Modern Art in New York aufgenommen. Foto aus: *Werk* 43, 1956, S. 49.



Bild oben: Bürobau und Fabrikhalle Heberlein & Co., Wattwil, erbaut 1969–1970 von Walter Custer, Fred Hochstrasser und Hans Bleiker. Foto um 1970, Staatsarchiv St. Gallen.

Bild unten: Die ehemalige Textilfabrik Beldona, Widnau, 1986–1987 von Suter + Suter erstellt, fällt durch ihre originelle, aber funktionale Gestalt auf. Foto aus: *Werk, Bauen + Wohnen* 10/1989.

Das Bürohaus und die Fabrikhalle der Heberlein & Co. an der Industriestrasse 2 und 4 in Wattwil, geplant von Walter Custer, Fred Hochstrasser und Hans Bleiker, wurde 1969–1970 realisiert. Der filigrane Umhang, der als Fluchtweg, Sonnenschutz und begehbare Rost für die Fassadenreinigung dient, galt hierzulande als formal neuartige Lösung in der Fassadengestaltung. Diese sekundäre Aussenschicht verleiht den grossen Bauvolumen den Charakter des Leichten und Heiteren.

In den 1980er-Jahren schliesslich entstand mit der Textilfabrik Beldona in Widnau ein hervorragender zeitgenössischer Fabrikbau.⁸ Der 1986–1987 von Suter + Suter AG erstellte Neubau an der Nöllenstrasse 13 fällt durch seine originelle Gestalt eines rhombisch verformten, mit Sheds gekrönten Quaders auf. Der Nähsaal wird durch eine Stahlfachwerkkonstruktion stützenlos überspannt.

⁷ Fritz Haller (1924–2012) war Architekt und Möbeldesigner. Er erfand das bekannte Möbelsystems USM Haller.

⁸ Heute Zweigniederlassung der Storz Endoskop Produktions GmbH, Tuttlingen.

Neue Nutzung in alten Fabriken

Die Umnutzung alter Fabrikanlagen hat eine lange Tradition. Fabriken sind Häuser für Maschinen. Maschinen veralten dabei schneller als die sie umgebenden Hüllen. Die nach dem Niedergang der Stickereiindustrie leerstehenden Fabriksäle eigneten sich gut für die Aufstellung von Web- oder anderen Textilmaschinen. Nachdem aber in den 1970er- und 1980er-Jahren die Schweizer Textilindustrie immer mehr in Bedrängnis geriet, wurden viele dieser Anlagen zu Industriebrachen.⁹ Diese wurden entweder teilweise oder ganz abgebrochen oder an verschiedene Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe vermietet. Auch die Umnutzung zu Wohnraum ist möglich. Ein Pionierprojekt war dabei zu Beginn der 1990er-Jahre die Umnutzung der Weberei Schafbüchel in Ebnet-Kappel zu 20 Eigentumswohnungen. Im Folgenden sollen einige gelungene Umnutzungen präsentiert werden.

Sitterwerk St. Gallen

Ein Beispiel für eine gelungene gewerblich-kulturelle Umnutzung stellt die ehemalige Färberei Sittertal dar. 1840 erstellte Friedrich Züblin in einer Schlaufe der Sitter eine Flachsspinnerei. 1866 richtete Otto Rittmeyer in der Fabrikanlage Stickmaschinen ein. 1904 erfolgte der Kauf der inzwischen leerstehenden Fabrik durch Johann Haeni-



Ehemalige Färberei Sittertal, St. Gallen, um 1910. Heute hat sich hier die Stiftung Sitterwerk angesiedelt. Foto: Staatsarchiv St. Gallen.

9 2016 schloss mit der Firma Hermann Bühler in Sennhof die letzte Baumwollspinnerei der Schweiz ihre Tore.

10 Im Bauarchiv der Stadt Gossau finden sich zwar erst Pläne für die Erweiterung von 1903 (nicht realisiert) und 1906. Beide sind von W. Heene signiert. Es ist deshalb anzunehmen, dass Heene auch den ersten Bau von 1900 geplant hat.

11 Staerke, Paul: *Geschichte von Gossau*, Gossau 1961, S. 356.



In der ehemaligen Stickereifabrik Alder & Rappolt, Gossau, erbaut 1900 und 1906/1907 von Wendelin Heene, befinden sich heute ein Gastronomiebetrieb und die Stadtbibliothek. Foto: Kantonale Denkmalpflege.

Merhart, welcher eine Sengerei, Bleicherei und Färberei einrichtete. Der Betrieb lief bis 1988 unter dem Namen Färberei Sittertal AG. Inzwischen hat sich rund um die von Felix Lehner gegründete Kunstgiesserei die Stiftung Sitterwerk angesiedelt. Das Sitterwerk bildet mit seiner Kunstbibliothek, dem Werkstoffarchiv, dem Atelierhaus und dem Kesselhaus Josephsohn das institutionelle Zentrum in einem Netzwerk von Kunstschaffenden und kulturwirtschaftlichen Betrieben.

Ehemalige Schifflistickerei Alder & Rappolt, Gossau

Diese kürzlich sanierte und umgenutzte Fabrikanlage gehört zu den schönsten historischen Industriebauten nicht nur in Gossau, sondern in der ganzen Region.

Die ehemalige Schifflistickfabrik, erbaut 1900 vom St. Galler Architekten Wendelin Heene (1855–1913),¹⁰ ist noch ganz dem Historismus verpflichtet. Die Anlage ist – im Gegensatz zum oben beschriebenen Idealtyp – eine symmetrische Zweiflügelanlage mit einem zweigeschossigen Mittelteil, der von einem turmartigen Aufbau bekrönt wird. Der Mittelbau mit dem rundbogigen Eingangsportal und seinem zinnenbekrönten Gesimse erinnert an eine mittelalterliche Burganlage. Aussergewöhnlich ist auch der Querschnitt der beiden Seitenflügel, die dreischiffigen Hallen haben über dem Mittelschiff einen Aufbau wie bei einer Basilika. Hier war die Ausrüsterei untergebracht. Wesentliches Merkmal sind die Backsteinfassaden. Die gelben und roten Backsteine wurden mit hoher Kunstfertigkeit zur Gliederung der Fassaden eingesetzt.

Bauherr war die St. Galler Stickereifirma Alder & Rappolt, ab 1903 Rappolt & Cie. 1906/1907 erfolgt eine Erweiterung nach Norden (heute Bibliothek), wo 22 neue Schifflistickmaschinen mit 10 Yard Länge Platz fanden, während der Bau von 1900 nur für Maschinen von 6³/₄ Yard ausgelegt war. Zur Zeit der grössten Blüte umfasste die Fabrik 81 Schifflistickmaschinen.¹¹ 1915 erfolgte der Verkauf an Charles Wetter (1857–1921) und 1928 übernahm die Textilwerk AG diese Anlage, 1956 folgte die Matrat-

zenherstellerin A. Fröhlich & Co, welche schliesslich 2008 an die Hilding Anders Switzerland AG verkauft wurde. 2012 wurde die Produktion in Gossau aufgegeben und nach Schänis verlegt. 2012 reichte die neue Grundeigentümerin, die 3 F Immo AG, ein Umnutzungsprojekt ein (Projektverfasser: Sigrist Architekten AG, St. Gallen). Seit 2014 bespielt der Gastronomiebetrieb Werk 1 die ehemalige Stickereifabrik im Erdgeschoss, daneben sind Büros, eine Ludothek und im nördlichen Anbau die Stadtbibliothek untergebracht, im Obergeschoss finden sich die Büroräumlichkeiten einer Bank.

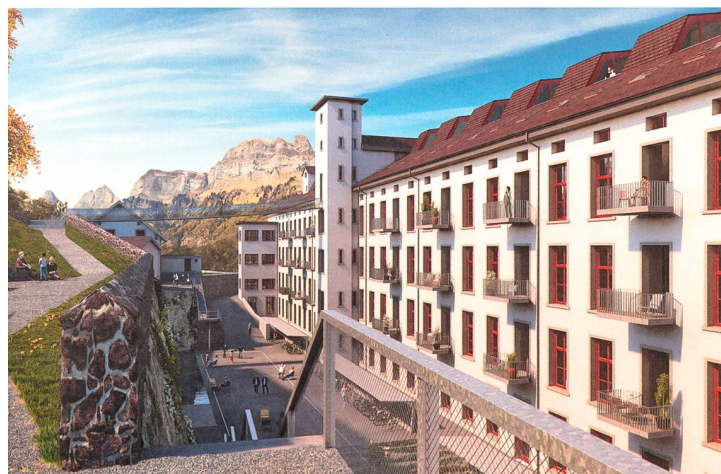
Ehemalige Spinnerei Spoerry, Flums

Unter dem Namen Flumserei wird die ehemalige Spinnerei Spoerry nach der Aufgabe der Textilproduktion als Gewerbe- und Dienstleistungszentrum sowie als Wohnraum vermarktet. Die Geschichte der Spinnerei Flums begann 1850 mit einem Inserat in der NZZ. Die Ortsgemeinde Flums-Dorf suchte darin Fabrikanten, welche in Flums ihre Geschäftstätigkeiten aufnehmen wollten. Die Gemeinde bot die umfassende Wassernutzung ohne Zinsen und Abgaben sowie Steine und Sand, um die Fabrik zu bauen. Die Brüder Heinrich und Johannes Spörri, die in Oberurnen eine kleine Spinnerei betrieben, stiegen auf das Angebot ein. 1866 ging die Spinnerei mit 35 000 Spindeln in Betrieb. Die Firma florierte auch im 20. Jahrhundert. 2001 wurde die grösste Jahresmenge von rund 2515 Tonnen Baumwollgarn produziert. 2009 war dennoch Schluss mit Garnspinnen in Flums. Die letzten 140 Mitarbeiter verloren ihre Stelle, die Maschinen wurden abgebaut. Die Immobilien und das Elektrizitätswerk wurden von der Innobas AG übernommen. 2014 schliesslich ging das Elektrizitätswerk an die St. Gallisch-Appenzellischen Kraftwerke über. Die Innobas verwaltet und entwickelt seither die Industriebrache.

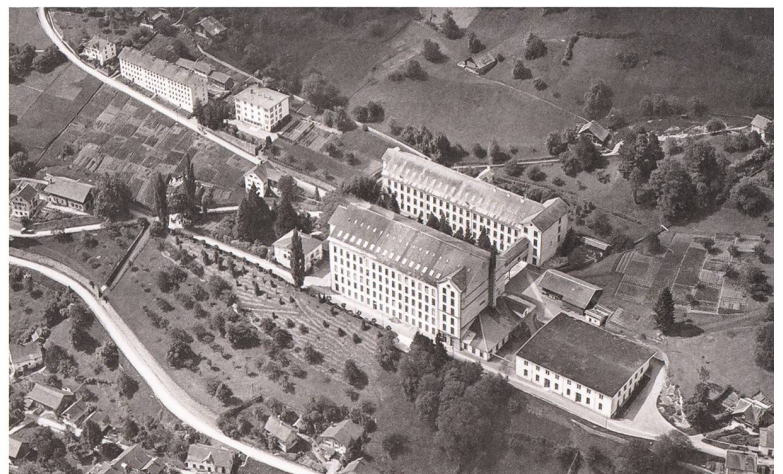
In einer ersten Etappe wurden ab 2013 rund 10 000 Quadratmeter Büro- und Gewerbeflächen an 31 Firmen vermietet. Zusätzlich steht eine Eventhalle für bis zu 480 Personen zur Verfügung. Der Erfolg der ersten Etappe ermutigte die Besitzerfamilien, auch die Neunutzung der weiteren 18 000 Quadratmeter anzupacken. Sie entschieden sich für den Bau von Mietwohnungen. Dazu wurde ein zweistufiger Architekturwettbewerb veranstaltet, den die Architekten Moos Giuliani Herrmann aus Uster gewannen. Sie mussten dabei mit der grossen Gebäudetiefe von gut dreissig Metern und einer Gebäudelänge von 110 Metern umgehen. Die konstruktive Grundstruktur des Gebäudes bleibt soweit möglich erhalten. Lichtschächte bringen Helligkeit in die Wohnungen und Treppenhäuser. Geplant ist, dass im Jahr 2020 die ersten Mieter in die über 80 Wohnungen einziehen können.

Ehemalige Spinnerei Stoffel, Mels

1877–1879 nahm in Mels die Textilfabrik von Jakob Schuler-Heer den Betrieb mit 43 000 Spindeln und 140 Webstühlen auf. Weberei und Spinnerei wurden in getrennten, zueinander parallel stehenden Bauten untergebracht: talseitig der fünfgeschossige Spinnereibau, dahinter der kleinere dreigeschossige Webereibau. Später kamen weitere Bauten hinzu. 1920 übernahm der St. Galler Grossindustrielle Beat Stoffel die Fabrik und gliederte sie in sein Firmenimperium ein. 1968 gelangte die Stoffel AG mit dem Verkauf an die Burlington Industries in amerikanische Hände. 1995 wurde die Fabrik stillgelegt und 2007 durch die St. Gallisch-Appenzellischen Kraftwerke und die Gemeinde Mels ersteigert. 2013 übernahm die neu gegründete Firma Alte Textilfabrik Stoffel (ATS) die Gebäude. Dahinter stehen mit Dieter von Ziegler, David Trümpler und Marco Brunner Personen mit grosser Erfahrung in Bezug auf Fabrikumnutzungen. Für die Projektierung



In der ehemaligen, 1866 erbauten Spinnerei Spoerry in Flums sollen Mietwohnungen entstehen. Visualisierung Wohnprojekt: Moos Giuliani Herrmann Architekten.



Ehemalige Textilfabrik Stoffel Mels, erbaut 1877–1879. Hier sollen Eigentumswohnungen entstehen. Foto: ETH-Bibliothek Zürich, Walter Mittelholzer, undatiert.

wurde das Büro Meier Hug Architekten, Zürich, beauftragt. Baubeginn war im Sommer 2017. In der ersten Etappe wird die hangseitig stehende Weberei umgebaut, dann folgt anstelle der ehemaligen Öffnerei ein Neubau und erst anschliessend wird der Umbau der Spinnerei in Angriff genommen. Im Gegensatz zur Flumserei sollen in Mels Eigentumswohnungen entstehen. Am Ende werden 700 Personen in «Uptown Mels» wohnen, gleichviel wie einst in den Fabrikhallen arbeiteten.

Feldmühle Rorschach

Die «Feldmühle» war der grösste und wichtigste Industriebetrieb in Rorschach. 1881 kauften die beiden deutsch-amerikanischen Kaufleute Jacob Loeb und Max Schönfeld Gebäude und Grundstück der ehemaligen Teigwaren- und Dampfbäckerei von Joseph Faller und eröffneten ein Jahr später die Stickereifabrik Loeb & Schönfeld, die 1895 in die Firma Feldmühle AG umgewandelt wurde. Diese verdankte ihren Erfolg der frühen Einführung des Stickautomaten. Die Feldmühle hatte einen exklusiven Liefervertrag mit der Voigtländischen Maschinenfabrik in Plauen. 1910 war die Feldmühle AG mit 2416 Arbeitern und 625 Stickmaschinen die grösste Stickereifabrik der Welt. Nach dem Tod von Max Schönfeld 1911 wurde die Feldmühle AG in die Schweizerisch-Amerikanische Stickerei-Industrie Gesellschaft (SASTIG) integriert. In den 1920er-Jahren wurde die Produktion von Viscose (Kunstseide) aufgenommen und die Stickerei aufgegeben. Ab 1952 stellte die Feldmühle AG unter dem Namen Cellux Klebebänder her. 1975 machte sich die wirtschaftliche Rezession bemerkbar und der Teilabbruch des Fabrikensembles begann. Bis vor kurzem produzierte hier einzig noch

die Scapa AG Klebebänder mit etwa 70 Mitarbeitenden. 2016 wurde der Betrieb eingestellt und das Areal verkauft. Die neue Eigentümerin, die Steiner Investment Foundation (SIF) möchte das Areal bis 2025 für Wohnen und Gewerbe umnutzen. Angestrebt wird eine Geschossfläche von 55 000 Quadratmetern. Die Transformation des Areals bedeutet für die Stadtentwicklung eine einmalige Chance. Durch den geplanten Ausbau des Stadtbahnhofs mit Bushof und Strassenunterführung erhält das Areal zusätzliches Gewicht. Damit soll das Areal Feldmühle zum urbanen Kern eines neuen Stadtquartiers werden. Um die unverwechselbare Identität des geschichtsträchtigen Areals zu wahren, sollen die wichtigsten Bauten erhalten bleiben, insbesondere der 1905 von Adolf Gaudy erstellte markante Trakt entlang der Feldmühlestrasse.

Schotterwerk Sargans

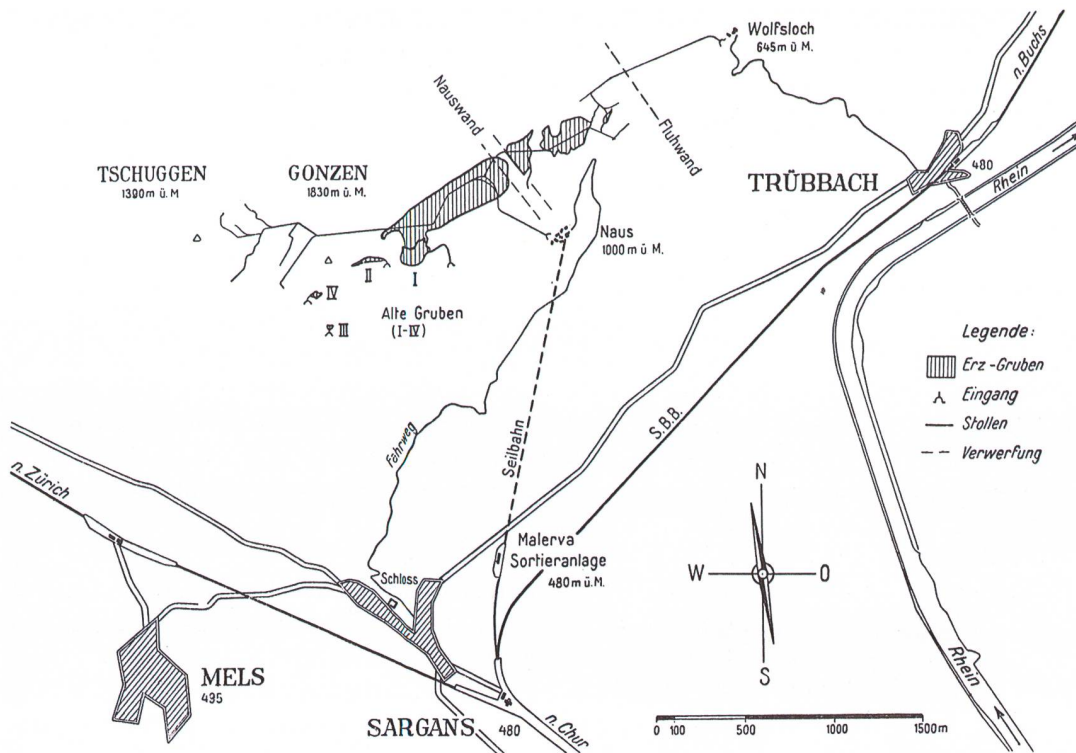
Der Kanton St. Gallen war ein Textilkanton – aber nicht ausschliesslich. Im Sarganserland hatte der Bergbau eine grosse Bedeutung. Das ehemalige Sortierwerk Malerva des Bergwerks Gonzen in Sargans zeugt davon. Das Gonzenbergwerk kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Seit dem 14. Jahrhundert fliessen die Quellen über



Die Feldmühle Rorschach war einst die grösste Stickereifabrik der Welt. Foto: ETH-Bibliothek Zürich, Walter Mittelholzer, undatiert.



Aufbereitungsanlage Malerva, Sargans. Hier wurde das Eisenerz aus dem Gonzen gebrochen, klassifiziert und sortiert direkt auf Eisenbahnwagen verladen. Foto: Kantonale Denkmalpflege 2005.



Übersichtsplan der Bergwerksanlagen. Aus: Chronik des Kantons St. Gallen, S. 503.

das Bergwerk. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts erwarben die sieben eidgenössischen Orte Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus das Bergwerk und verwalteten es durch ihre Vögte. Im 16. Jahrhundert gelangte es als Erblehen in Privatbesitz. 1832 erwarb die Familie Neher aus Schaffhausen das Bergwerk samt Schmelzanlagen bei Mels und betrieb es bis 1878. Ende 1920 wurde der Bergwerksbetrieb wiederaufgenommen, diesmal durch die Eisenbergwerk Gonzen AG, welche durch die Gebrüder Sulzer, Winterthur, und Georg Fischer, Schaffhausen, ins Leben gerufen wurde.

Beim Schotterwerk Sargans handelt es sich um die ehemalige Aufbereitungsanlage, wo das Erz, das über eine 1800 Meter lange Seilbahn vom 1000 Meter hoch gelegenen Zugangsstollen Naus hierher transportiert wurde, gebrochen, klassifiziert und sortiert direkt auf Eisenbahnwagen verladen wurde. Im Zweiten Weltkrieg nahm das Eisenbergwerk Gonzen besonders durch seine Manganerze eine für die schweizerische Stahlerzeugung überlebenswichtige Rolle ein. 1943 beschäftigte das Bergwerk 375 Kumpel. 1966 wurde der Abbau eingestellt. Der Verein Pro Gonzenbergwerk betreibt seit 1983 in den stillgelegten Anlagen ein Schaubergwerk.

Die ehemalige Aufbereitungsanlage wurde lange als Abbruchkandidat gehandelt. Dank dem Sarganser Gemeinderat, der eine Vereinbarung mit dem bisherigen Eigen-

tümer getroffen hat, soll das Sortierwerk nun stehen bleiben. Auf dem Areal soll mittel- und langfristig ein Quartier mit Wohn- und Gewerbenutzung entstehen. Die Gemeinde konnte sich auch Land für öffentliche Bauten sichern. Die Nutzung der Aufbereitungsanlage ist noch nicht definiert. Im Gegensatz zu den alten Spinnereibauten lassen sich hier keine Lofts einbauen. Eine gewisse Nutzung als Ausstellungsraum ist denkbar. Primär aber soll das Industriedenkmal von nationaler Bedeutung als eindrücklicher geschichtlicher Zeuge des Bergbaus erhalten bleiben.

Verwendete Literatur

- Chronik des Kantons St. Gallen, Zürich 1945.
- Dudzik, Peter: Innovation und Investition. Technische Entwicklung und Unternehmerentscheide in der schweizerischen Baumwollspinnerei 1800 bis 1916, Zürich 1987.
- Schweizer Architekturführer 1920–1990, Zürich 1992.
- Lehner, Richard: Feldmühle, Rorschach 2007.
- Bärtschi, Hans-Peter: Industriekultur in der Ostschweiz und im Fürstentum Liechtenstein, Zürich 2012.
- Ittensohn, Oliver: Pioniergeist. 150 Jahre Unternehmertum Familie Spoerry Flums, Mels 2016.
- Gantenbein, Köbi / Huber, Werner / Westermann, Reto: Fabrikerbe mit Zukunft: Themenheft von Hochparterre, 2017.